

Quelle:

Gerull, Susanne (2011): *Armut und Ausgrenzung im Kontext Sozialer Arbeit*. Weinheim; Basel: Beltz Juventa, S. 85

Herr Reinlich

Meine Frau sagt immer, ich sei selbst schuld. Hätte ich nicht die Schule geschmissen. Hätte ich mich nicht darauf eingelassen, mit einem Freund eine Firma zu gründen, der angeblich alles im Griff hatte und mich dann doch nur über den Tisch gezogen hat. Übrig geblieben sind 37.000 Euro Schulden, die ich mein Lebtage nicht mehr los werde. Wenigstens kann mir keiner was wegpfänden, denn mit dem bisschen Lohn plus Hartz IV ist nichts bei mir zu holen. Jetzt arbeite ich schon seit fünf Jahren bei einer Leiharbeitsfirma als Gebäudereiniger. Mal hier mal dort, meist nur ein paar Wochen, obwohl es immer heißt: Diesmal ist es was für länger. Letztens sind wir sogar wieder nach Hause geschickt worden, weil der Betriebsrat sich erfolgreich gegen uns gewehrt hat. Da haben sie wohl welche entlassen und uns dafür geholt. Wenn es mal irgendwo länger geht, hoffe ich ja immer noch, dass mich der Betrieb übernimmt. Aber so ist es ja offenbar für alle billiger, also gewöhne ich mich langsam an den Gedanken, dass ich auf Dauer immer nur ausgeliehen werde. Wenn es wenigstens gut bezahlt wäre! Aber seit meine Frau ihre Halbtagsstelle verloren hat, sind wir sogar auf Hartz IV angewiesen. In der Zeitung steht, dass das vielen so geht, aber ein Trost ist das nicht. Schief angesehen wird man trotzdem und dieses ewige Betteln beim Amt macht meine Frau ganz fertig. Ich hab schon in meiner Firma gefragt, ob sie dort nicht auch was für sie haben, aber die haben nur abgewinkt. Jetzt sucht sie jeden Tag im Internet und in der Zeitung, ob sie irgendwas zum Arbeiten findet. Wegen der Kinder kann sie aber auch nicht alles annehmen, es reicht ja schon, dass ich so oft abends arbeiten muss, wenn die Leute aus den Büros alle nach Hause gegangen sind und ich ihren Dreck wegmachen darf. Meine größte Sorge ist aber, dass ich mir meine Gesundheit ruiniere, wenn ich weiter so körperlich schwere Arbeit mache. Die Büros gehen ja noch, aber die Baureinigungsjobs sind schon heftig. Und alles muss schnell gehen, sonst kann man sich gleich seine Papiere abholen. Meinen Kollegen hat's schon erwischt, der hat sich den Rücken kaputt gearbeitet und jetzt darf er gehen. Die haben ihm gleich die Kündigung in die Hand gedrückt, als er den ersten Tag nicht mehr krankgeschrieben war, und der Betriebsrat sagt, da kann man nichts machen. Mein Fallmanager beim Arbeitsamt sagt immer, ich soll durchhalten, anderen geht es noch schlechter, ich hätte wenigstens Arbeit. Ich wüsste auch nicht, wie es mir ohne gehen würde, das würde ich gar nicht aushalten. Und wie sollte ich denn meinen Kindern erklären, dass ich arbeitslos bin? Also Augen zu und durch.

1. Welche Deprivationsaspekte im Kontext von Armut und Arbeit beschreibt Herr Reinlich für sich und seine Familie? Welche Bedeutung scheint Arbeit für ihn zu haben?
2. Welche Definitionen und Konzepte von Armut lassen sich auf Herrn Reinlich anwenden? Nach welchen Definitionen und Konzepten sind Herr Reinlich und seine Familie arm oder nicht arm? Welche Wirkebenen nach Dietz (s. Abb. 1) sind jeweils berührt?

Download: <http://www.susannegerull.de/Lehrbuch-Armut/HerrReinlich.pdf>

© Susanne Gerull

Die Fallbeispiele dürfen ausschließlich für das Selbststudium und in der Lehre genutzt werden.